

1967

Die zweite Geburt Israels

Siedler, München 2007, 796 Seiten, 28 €

Tom Segev hätte sein Buch über den Sechstagekrieg aus der Perspektive von 40 Jahre Besatzungspolitik schreiben sollen und damit bestimmt der These seines Haaretz-Kollegen Meron Rapoport zugestimmt, der im Juni in »Le Monde diplomatique« schrieb: »Die Besatzung hat Israel besetzt.« Segev behauptet dagegen: Israel lebe immer im Jahr 1967, als ob es die Gräueltaten der Besatzung gar nicht gäbe, sondern nur anhaltende »Unsicherheit«. Stattdessen hat der renommierte Haaretz-Journalist und Buchautor den Ansatz der Oral History gewählt. Er hat hunderte von Israeli zu Wort kommen lassen und tausende von persönlichen Briefen und Dokumenten gesichtet. Sie sollten belegen, dass dieser Krieg unvermeidlich gewesen sein soll, Israel quasi gezwungen gewesen sei, einen Präventivkrieg zu führen.

Es habe zwar die Bedrohung Nassers und die Sperrung des Golfes von Aqaba, die Ausweisung der UN-Truppen aus dem Sinai, die Stationierung einiger ägyptischer Verbände auf dem Sinai sowie ein martialische arabische Kriegsrhetorik (»Eure Führer werden euch nicht helfen. Sie werden einen Holocaust über euch bringen«, so Nasser.) gegeben, aber wichtiger schien dem Autor die Stimmung und die Furcht in Israel gewesen zu sein, die der Führung des Landes keine andere Wahl gelassen habe, als loszuschlagen. So habe es eine wirtschaftliche Krise, eine Abkehr der Jugend vom Zionismus, ein Nachlassen der aschkenasischen Dominanz gegeben, welche die Krise des Selbstvertrauens der Menschen weiter erschütterte habe, so dass ein Befreiungsschlag durch einen Präventivkrieg als notwendig betrachtet worden sei. Kann die tatsächliche Bedrohung durch Ägypten noch nachvollzogen werden, so bestand kein Grund Jordanien und Syrien anzugreifen. Dies führt Segev auf die Überheblichkeit der Militärführung zurück.

Dass die israelische politische und militärische Führung die arabische Rhetorik wirklich nicht Ernst genommen hat, zeigen folgende Aussagen, die leider von Segev nicht zitiert worden sind: Der damalige Stabschef Israels, Yitzhak Rabin, »glaubte nicht, dass Nasser Krieg wollte«. »Die zwei Divisionen, die er in den Sinai schickte, reichten für eine Offensive nicht aus. Dies wussten er und wir.« Auch Menachem Begin, der damals der Regierung der Nationalen Einheit angehörte, äußerte sich ähnlich. »Wir müssen zu uns selbst ehrlich sein. Wir entschieden, ihn anzugreifen.« Und Abba Eban fügte hinzu: »Nasser wollte keinen Krieg, er wollte den Sieg ohne Krieg.« Auch der General Matti Peled gestand 1972 ein, dass die angeblich tödliche Gefahr für Israel ein »Bluff« war. Israel habe sich seit 1949 niemals in einer »tödlichen Lage« befunden, so der Ex-General. In »Le Monde« vom 3. Juni 1972 erklärte er: »All jene Geschichten über die große Gefahr, der wir wegen unseres kleinen Gebietes ausgesetzt waren, kamen erst auf, als der Krieg zu Ende war, sie spielten in unseren Überlegungen vor Ausbruch der Feindseligkeiten keine Rolle. Vorzutäuschen, dass die ägyptische Armee, die an unserer Grenze stand, in der Lage gewesen wäre, die Existenz Israels zu gefährden, ist nicht nur eine Beleidigung für jeden, der die Lage analysiert, sondern ist primär eine Beleidigung der israelischen Armee.« Und Ezer Weizman, ehemaliger Präsident Israels, behauptete in »Ha'aretz« vom 29. März 1972, »dass niemals die Gefahr einer Vernichtung bestand. Diese Möglichkeit wurde niemals in den Treffen in Betracht gezogen.« Oder General Haim Barlev am 4. April 1972 in »Ma'ariv«: »Am Vorabend des Sechstagekrieges bestand niemals die Möglichkeit eines Genozids, und wir dachten niemals über eine solche Möglichkeit nach.« Der ehemalige Wohnungsbauminister Mordechai Bentov sagte dazu am 14. April 1971 in »Al-Hamishmar«: »Die ganze Geschichte der Gefahr einer Zerstörung wurde in jedem Detail im nach hinein erfunden und übertrieben, um die Annexion arabischen Landes zu rechtfertigen.« Begin schrieb in der »New York Times« vom 21. August 1982: »Im Juni 1967 hatten wir wieder eine Gelegenheit. Die Truppenkonzentrationen der ägyptischen Armee im Sinai waren kein Beweis dafür, dass Nasser bereit war, uns anzugreifen. Wir müssen uns gegenüber ehrlich sein. Wir entschieden, ihn anzugreifen.« Und Luftwaffengeneral Mordechai Hod: »Sechzehn Jahre Planung gingen in diese entscheidenden achtzig Minuten ein. Wir lebten mit dem Plan, wir überschleiften den Plan, wir verzehrten den Plan. Ständig haben wir ihn perfektioniert.« Auch das 27. April 1997 posthum veröffentlichte Interview in »Yedihot Ahronot« zwischen Rami Tal und Moshe Dayan, in dem er den Besuch von Kibbutz-Mitgliedern vor dem Angriff auf Syrien bei Levi Eshkol schildert, die ihn indirekt zur Eroberung des Golan aufforderten, findet keine Erwähnung.

Wie wichtig die persönlichen Impressionen vom Menschen auch sein mögen, sie taugen wenig für eine unbefangene und weitgehend objektive Rekonstruktion von Geschichte. Segev gibt selber zu, dass ihm die wichtigen Archive der Regierung, der diversen Geheimdienste und des Militärs nicht zur Verfügung standen. Gleichwohl ist sein Buch von unschätzbarem Wert, weil es Israel auf sein Grunddilemma zurückwirft: Man kann als Demokratie nicht gleichzeitig ein Besatzungsregime aufrechterhalten, ohne seine demokratische und jüdische Identität zu verlieren. Folglich ist das Land auf 1967 zurückgeworfen – der Abzug aus den besetzten Gebieten ist seit 40 Jahren überfällig. ☛

Ludwig Watzal

Kai Wiedenhöfer

Wall

Steidl, Göttingen 2007, 104 Seiten, 30 €

Nach seinem Bildband »Perfect Peace« legt nun der Photojournalist und Nahostkenner Kai Wiedenhöfer ein weiteres Werk seines photographischen Schaffens mit dem schlichten Titel »Wall« vor. Zu diesem Zweck hat er seit 2003 alle sechs Monate die von Israel besetzten Gebiete bereist und den Bauprozess dieses einzigartigen neuzeitlichen Bauwerks durch beeindruckende Photos dokumentiert. Es sind beeindruckende, aber auch gleichzeitig erschütternde Bilder einer Besatzung, die an Unmenschlichkeit kaum noch zu toppen ist. Der Bildband überzeugt durch seine Schlichtheit. Der Photograph hat sich jeglichen Kommentars enthalten. Er hat lediglich zu 52 doppelseitigen Bildern kurze sachliche Legenden verfasst, die sich jeglicher Wertung enthalten.

Wiedenhöfer dokumentiert diesen unendlichen Konflikt seit zehn Jahren. Das 650 Kilometer lange Bauwerk, das aus Mauer, Zaun, Gräben und Erdwällen Israel von einem wie immer gearteten »Staat« Palästina trennen soll, überzeugt den in Berlin lebenden Photographen aufgrund seiner eigenen geschichtlichen Erfahrung nicht. Ehud Barak meinte zwar, dass gute Grenzen gute Nachbarn schaffen würden, aber wo, wie im israelisch-palästinensischen Konflikt die Ungerechtigkeit so offensichtlich ist, schafft dies langfristig selbst diese monströse Mauer nicht.

Wie sagte ein palästinensischer Rentner einmal: »Du kannst niemandem über eine acht Meter hohe Mauer die Hand reichen!« Die Mauer und die »Sicherheitsbarriere«, wie sie in Israel genannt wird, können zwar Terroristen für einige Zeit fernhalten, aber zu Frieden und Versöhnung tragen sie nicht. Davon scheint auch Wiedenhöfer überzeugt zu sein, obwohl er sich dazu nicht äußert. Diese Bilder sind für eine Demokratie im 21. Jahrhundert einfach unvorstellbar und durch nichts zu rechtfertigen. 

Ludwig Watzal

Israels Existenzkampf

Moralische Verteidigung seiner Kriege

Konkret Literatur, Hamburg 2006, 340 Seiten, 19,90 €

Dieses Buch ist von der ersten bis zur letzten Seite eine Zumutung. Es trieft vor Selbstgerechtigkeit und a-historischer Rechthaberei. Hier wagt doch allen Ernstes ein Israeli, alle Kriege seines Landes »moralisch« zu verteidigen und zu rechtfertigen, gemäß der zionistischen Ideologie, indem er sie nur als Verteidigungskriege darstellt. Dass die Wirklichkeit viel differenzierter ist und die Behauptung des Autors widerlegt hat, negiert er. Yaacov Lozowick, Archivdirektor von Yad Vashem in Israel, gehört zu denjenigen Israelis, die sich als »Humanisten« verstehen, aber für einen zionistisch-jüdischen Staat eintreten, in dem die palästinensischen Israelis Bürger zweiter Klasse sind.

Der Autor bedient sich einer Begrifflichkeit wie die Politsekte der »Antideutschen« in Deutschland. Folglich konnte dieses Buch in dieser extrem einseitigen Fassung nur im Konkret Literatur Verlag erscheinen; es lässt jede Seriosität vermissen. Ist diese einseitige Schrift auch von der Böll-Stiftung im Saarland, Bremen und Mecklenburg-Vorpommern unterstützt worden, somit auch mit Steuergeldern? Ihnen wird wenigstens an prominenter Stelle gedankt. Auch die Übersetzung ist eine stilistische Zumutung.

Der Autor geht selbstgerecht vor, bar jeden Selbstzweifels. Israel habe immer gerecht und moralisch gehandelt. Dies entspricht dem zionistischen Selbstbildnis und dem Mythos von der »Reinheit der Waffen«. Seit wann sind Waffen zum Töten anderer »moralisch« oder »rein«? Eine solche Argumentation ist eine Zumutung für jeden, dem Völkerrecht, die Achtung der Menschenrechte und Moral noch etwas bedeuten.

Wie selbstgerecht und unkritisch der Autor argumentiert, zeigt folgende naive Behauptung: »Trotz der allgemein verbreiteten heutigen Überzeugung, der zufolge die Juden immer schon expansionistische Gelüste hegten, war das Einzige, was sie tatsächlich wollten, ein(en) Staat für die Juden, und nicht die Vertreibung der Palästinenser.« Ein Yad-Vashem-Archiv-Direktor sollte eigentlich die eigene Ideologie besser kennen: Die Vertreibung oder wie man heute beschönigend in Israel sagt »transfer« war von Beginn an konstitutiv für den Zionismus. Die Klassiker des Zionismus haben sich darüber von Beginn an Gedanken gemacht. Es sprechen zwar viele Fakten neben der Flucht auch für eine bewusst initiierte Vertreibung, aber davon erfährt der Leser nur am Rande. Das neuste Buch von Ilan Pappé räumt mit der Legende der Flucht auf und belegt, dass großräumige Vertreibungen und Massaker stattgefunden haben.

Der Autor ist geradezu besessen von der Idee, dass die Araber und Palästinenser »die Juden töten« oder »ermorden« wollten. Diese bizarre Idee wird in mehreren Variationen öfter wiederholt, ohne dafür auch nur einen einzigen Beleg zu liefern. Kein Wort der Selbstkritik: von der Zerstörung der Existenz eines anderen Volkes, der völkerrechtswidrigen Siedlungspolitik, dem Bau der Mauer, den Völkerrechts- und Menschenrechtsverletzungen Israels, den Hinrichtungskommandos in Form von Apache-Kampfhubschraubern, den Folterungen durch den Inlandsgeheimdienst Shin Bet, den israelischen »Todeschwadronen«, wie die israelische Menschenrechtsorganisation B'Tselem sie nennt, die in den besetzten Gebieten unliebsame Palästinenser liquidieren. Von all diesem erfährt der Leser nichts; und wenn, dann nur rechtfertigend im Namen der Sicherheit. Dagegen steht die Hybris des Autors: Alles, was Israel bisher getan habe, geschah in »guter«, »lauterer« und »moralischer« Absicht, nur haben dies die Araber und Palästinenser nicht begreifen wollen. Israel habe immer alles gegeben, aber die Palästinenser ließen jede Gelegenheit ungenutzt verstreichen. Hier wird die Aussage des ehemaligen israelischen Außenministers Abba Eban zum x-ten Mal wiederholt.

Dieses Buch ist eine Aneinanderreihung von ideologischen israelischen Klischees, die keiner historischen Prüfung standhalten. Es wird einen verheerenden Einfluss auf die deutsche Leserschaft ausüben, da diese erstens wenig von der Natur des Zionismus versteht und zweitens gegen die Palästinenser und die Araber voreingenommen ist, da sie seit Jahrzehnten als »Terroristen« dehumanisiert worden sind. Dieses Buch ist das ideologisch einseitigste, was jemals auf Deutsch veröffentlicht worden ist. Ein politisch-ideologisches Pamphlet. ☹

Ludwig Watzal

Imperialismus im Namen Allahs

Von Muhammad bis Osama Bin Laden

DVA, München 2007, 399 Seiten, 24,95 €

Ressentiments gegen Muslime und den Islam haben im Westen Konjunktur. Die vorurteilsbehafteten Publikationen schießen wie Pilze aus dem Boden. Die Bandbreite erstreckt sich dabei von »Hurra, wir kapitulieren!«, das den plebejischen Stammtisch befriedigt, über die Pamphlete des »Orientalisten« Raddatz, welche die bürgerlichen Vorurteile bedienen soll, bis zu Karsh' neustem Werk, das die Voreingenommenheit der »Intellektuellen« auf ein rationales Fundament stellen will.

Der Islam steht nicht im Widerspruch zur Demokratie. Indonesien, Pakistan und der Iran sind zwar keine westlichen Mu-sterdemokratien, aber sie versuchen, soweit es ihre kulturellen Traditionen den Politikern ermöglichen, demokratische Struk-turen und Verfahrensweisen durch Wahlen zu implementieren. Von diesen Versuchen sind die »demokratischen« Freunde der USA wie Saudi-Arabien, Ägypten, Kuwait, die Arabischen Emirate oder die zentralasiatischen Republiken, in denen die USA über Stützpunkte verfügen, Lichtjahre entfernt. In Palästina, wo erstmalig in einem arabischen Land im Januar 2006 eine korrupte politische Klasse aufgrund von freien, geheimen und demokratischen Wahlen von der Macht abgewählt worden ist, hat der Westen diesem Experiment durch einen Boykott den Garaus gemacht, weil der Souverän »falsch« gewählt hatte. Die USA und Israel haben Mahmud Abbas mit Waffen aufgerüstet und zu einem Sturz der gewählten Regierung ermuntert. Er hat auf deren Anraten einen Putsch durchgeführt.

Der Autor entwirft in seinem Buch die Geschichte eines islamischen imperialistischen Traums von der Eroberung der Welt im Zeichen des Islam. Dieser Masterplan entspricht eher der Phantasie von Karsh als der Realität. Er könnte jedoch grausame Wirklichkeit werden, wenn der Westen auf dem Bush-Kurs fortfährt. In einer Art Verschwörungsgedanken konstatiert er, dass dieser Traum von Anbeginn des Islam bis heute weiter bestehe. Karsh bietet keine neue Sicht auf die Entwick-lung der muslimischen Welt, sondern eine verzerrte. Sie erscheint als Gegenentwurf zur US-amerikanisch dominierten. Hier könnten seine Vermutungen zutreffen, wenn er denn die imperialistischen Eroberungen der europäischen Kolonialmächte und den Neoimperialismus der USA und seiner westlichen »Willigen« mit berücksichtigt hätte. Die Unterdrückungspolitik Israels gegenüber den Palästinensern spielt keine Rolle. Karsh sollte als Israeli eigentlich wissen, wie dominant der Nahost-konflikt oder die Erfahrung der Kreuzzüge im arabisch-muslimischen Bewusstsein verankert ist.

Der Autor wurde 1953 in Israel geboren und studierte Arabisch und Geschichte des Nahen Ostens an der Hebräischen Universität in Jerusalem und der Universität Tel Aviv. Er arbeitete zu Beginn seiner akademischen Karriere als Analytiker im Rang eines Majors bei der israelischen Armee. Danach nahm er verschiedene Lehr- und Forschungstätigkeiten an der Co-lumbia- und der Harvard-Universität, der Sorbonne sowie der Universität Helsinki war. Er ist Professor und Direktor für Mit-telmeerstudien am Kings College in London. Karsh schrieb u. a. »Arafat's War: The Man and His Battle for Israeli Conquest«, das durch seine eingeschränkte israelische Sichtweise wenig zum Verständnis Arafats beitrug und die Ziele der Palästinenser ins politisch-propagandistische wendete zum politischen Vorteil Israels.

In dem vorliegenden Buch vertritt Karsh die These, dass die gegenwärtige Spannung im Nahen Osten auf jahrhundertelange Verhaltensmustern zurückgingen, die in der Region selbst wurzelten und nicht auf die Sünden des Westens zurückzu-führen seien. Er behauptet weiter, es gebe eine Kontinuität vom islamischen Religionsstifter bis zum Terror eines Osama Bin Ladens. Dass er als Israeli die 40-jährige Okkupation seines Landes außen vor lässt oder den US-Imperialismus als zu vernachlässigende Größe behandelt, versteht sich da fast von selbst. Daran krankt auch seine gesamte Analyse. Sie ist einem verzerrten Weltbild geschuldet.

Nicht nur die Araber lieben es, Verschwörungstheorien über ihr ewiges Scheitern begierig aufzusaugen. Auch Wissen-schaftler von Schlage eines Efraim Karsh sind nicht gegen vorurteilbehaftetes Denken gefeit. So unterstellt er dem Islam seit seiner Entstehung ein aggressives Verhalten allen Nichtmuslimen gegenüber, das sich seit 1 400 Jahren gezeigt und in den Terroranschlägen des 11. September 2001 offenbart habe. Der Autor hat die Entwicklung des Islam als Kriegsgeschichte ge-schrieben. Eine überaus populäre Sichtweise im Angesicht zunehmender Islamophobie. Neue Fakten bietet Karsh nicht, er instrumentalisiert clever die Ergebnisse nah-östlicher Geschichtswissenschaft und garniert sie mit einseitigen arabischen Quellen. Dadurch will er der angeblichen Friedfertigkeit des Islam den orientalischen Teppich unter den Füßen wegziehen. Dass dies mit Wissenschaft wenig, aber mit Polit-Apologetik viel zu tun hat, muss sich der Autor vorhalten lassen.

Die Ausführungen kranken an zu wenig Gelassenheit. Jede Aussage wird in fundamentalistischer Manier wörtlich genommen, insbesondere die Worte des Terroristen Bin Laden. So schreibt Karsh: »Als universelle Religion strebt der Islam nach einer globalen politischen Ordnung, in der die Menschen entweder als Gläubige oder als Untertanengemeinschaft un-ter der Herrschaft des Islam leben.« Strebt dies nicht auch der Katholizismus oder die christlichen Fundamentalisten in den USA an? Die Ausführungen des Autors wären wesentlich glaubwürdiger gewesen, wenn er auf die viel größere Gefahr der christlichen Fundamentalisten in den USA hingewiesen hätte, die für ein nukleares »Armageddon« im Nahen Osten beten, damit entweder »die Juden« Massenkonzersion« begehen oder vernichtet werden, damit der »Messias« endlich kommt. Die-ser US-christlich-fundamentalistische Antisemitismus stellt die wirkliche Gefahr für den Weltfrieden dar, da er über Atom-waffen verfügt.

Wie voreingenommen Karsh den Nahostkonflikt sieht, offenbar folgendes Zitat: »Die Palästinafrage ist weder ein Terri-torialstreit zwischen zwei Nationalbewegungen noch der Kampf der einheimischen Bevölkerung gegen einen fremden Besatzer. Es ist vielmehr ein Heiliger Krieg der weltlichen islamischen Umma, um den Verlust eines Teiles des Hauses des Islam an die Ungläubigen zu verhindern.« Dies hätte der Autor im Interesse Israels wohl gern. Der Nahostkonflikt ist ein reiner Landkonflikt. Wenn dies nicht so wäre, warum versucht Israel seit 40 Jahren jeden Quadratzentimeter palästinensischen Lan-des an sich zu reißen? Zwei Nationalbewegungen kämpfen verbissen um das gleiche Territorium. Erst seit dem Erstarken der Hamas, für das Israel die Verantwortung trägt, nahm die islamische Rhetorik in diesem Konflikt Überhand. All dies blendet Karsh aus.

Der Autor weißt natürlich auf die stille Islamisierung Europas hin. Vor ihm taten dies schon Bernhard Lewis, Bassam Ti-bi sowie einige islamophobe Marktschreier. Daraus zu schließen, der Islam übernehme die Macht in Europa, ist purer Alar-mismus. Die westlichen Demokratien sind wehrhafter, als die vielen Kleingläubigen wahrhaben wollen; sie kochen eigent-lich ein anderes Süppchen. Die These von »Luther zu Hitler« war ebenso unsinnig wie die von »Mohammad zu Bin Laden«, die uns Karsh hier vorsetzt. Wenn der islamische Imperialismus die größte Gefahr sein soll, wie der Autor dem Leser weiß machen will, dann hat er die wirkliche Bedrohung, und zwar den Imperialismus und die Hegemonie der »Hypermacht« USA übersehen, die im Gegensatz zum Islam über ein atomares Vernichtungspotenzial verfügt, das in der Geschichte ihres Gle-ichen sucht. Sind in diesem Buch die wirklichen Gefahrenherde der internationalen Politik nicht erheblich durcheinander geraten? Ein Buch, das wegen seiner Einäugigkeit seines gleichen sucht.

Die ethnische Säuberung Palästinas

Zweitausendeins, Frankfurt 2007, 413 Seiten, 19,90 €

Der 110-jährige Nahostkonflikt geht wieder einmal in eine neue Runde friedenspolitischer Rhetorik und einer Neuauflage von »Prinzipienerklärungen«. Beides liegt knapp neben der Realität. Diese »friedenspolitischen« Aktionen sind Beruhigungsspielen für die westliche Öffentlichkeit, um von einem historisch einzigartigen Kolonisierungsvorgang abzulenken, der zur existenziellen Zerstörung der Lebensgrundlagen des palästinensischen Volkes geworden ist. Die Negierung der historischen Wahrheit des israelisch-palästinensischen Konflikts ist das größte Hindernis auf dem Weg zu einem gerechten Ausgleich zwischen Israelis und Palästinensern. Dass bequeme Nachbeten des historisch umstrittenen israelischen Gründungsnarratives und die Ausblendung der gravierenden Menschen- und Völkerrechtsverstöße tragen wenig zur Aufklärung bei. Indem »der Westen« – angeführt von den USA – diese Verstöße deckt und damit legitimiert, betreibt er eine Politik des doppelten Standards. Darüber hinaus wird sein rhetorischer Einsatz für Demokratie und Menschenrechte durch die Kriege in Afghanistan und Irak und demnächst vielleicht gegen Iran völlig unglaubwürdig. Hinzu kommt sein Paktieren mit so genannten »guten« Despoten. Die Reden von US-Präsidenten George W. Bush »überzeugen« heute wohl nur noch die christlichen Fundamentalisten, die ein Armageddon im Nahen Osten »herbeibeten« wollen. Wer den israelischen Narrativ in Frage stellt und gleiche Rechte für die israelischen Palästinenser und Gerechtigkeit und Menschenrechte für die unter israelischer Okkupation Leidenden einfordert, bekommt nicht nur in der »einzigsten Demokratie des Nahen Ostens« die größten Probleme, sondern auch im klassisch-demokratischen Westen.

Ilan Pappé, Professor an der Universität von Haifa, u. a. Israelis können von dieser Hatz ein Lied singen. Er hat es deshalb vorgezogen, für einige Zeit ins Exil nach Großbritannien zu gehen. Besonders seine Haltung in der so genannten Katz-Affäre nahm der Dekan der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Haifa zum Anlass, Pappés Entlassung zu fordern. Für eine wirkliche Demokratie eigentlich ein skandalöser Vorgang. »In vielerlei Hinsicht tragen israelische Wissenschaftler zur Enthumanisierung der Palästinenser bei«, so Pappé in einem Interview vom 19. Juni 2002. Nach Großbritannien ins Exil sind bereits einige Kritiker der israelischen Besatzungspolitik gegangen, und ihre Bücher können nur dort erscheinen. Großbritannien scheint immer noch ein Hort der Freiheit und Liberalität zu sein, im Gegensatz zu den USA, die sich auf dem Weg in einen Polizeistaat befinden. Die Kampagne, die gegen Pappé seit Jahren läuft, wird u. a. von seinen eigenen Kollegen geführt. Ihnen sind Pappés historische Forschungen und seine politischen Überzeugungen ein Dorn im Auge. Mit dem vorliegenden Buch stellt sich der Autor quer zur herrschenden Meinung in Israel. Sein Einsatz für die entrechteten und strangulierten Palästinenser wirkt wie ein Stachel im Fleisch der Israelis, die von den tatsächlichen historischen Ereignissen nichts wissen wollen. Sie haben sich in ihren historischen Mythen bequem eingereicht, und »der Westen« tut alles, das dies auch so bleibt. Als »Waffe« für die Aufrechterhaltung der historischen Mythologie und zur Abschottung gegen Kritik wurde eine antiliberale und verhängnisvolle Gleichung erfunden: »Israel- und Zionismuskritik = Antisemitismus«! Damit wird nicht nur jede Kritik an der brutalen Besatzungspolitik Israels mundtot gemacht, sondern die Politik des Landes gegen eine solche generell immunisiert und darüber hinaus deren Kritiker als »Antisemiten« oder »jüdische Selbsthasser« stigmatisiert. Dies mussten nicht nur die renommierten Professoren John J. Mearsheimer und Stephen M. Walt erfahren, die ein Buch mit dem Titel »Die Israel-Lobby« veröffentlicht haben, sondern auch der ehemalige US-Präsident Jimmy Carter, dessen Buch »Palestine. Peace Not Apartheid« ihm den Vorwurf »Antisemit« eintrug. Von den zahlreichen jüdischen US-Amerikanern gar nicht zu reden.

Da »der Westen« diese unsinnige Gleichung stillschweigend übernommen hat, kann Israel in den Besetzten Gebieten tun und lassen, was es will. Gleiches gilt für die brutale Besatzungspolitik und die Menschenrechtsverletzungen der USA in Irak und Afghanistan. Kritik an dieser menschenverachtenden Kriegsführung soll ebenfalls »antisemitisch« sein, weil man mit einer solchen Kritik ja eigentlich »Israel« meine. Diese absurden Geisteswindungen werden allen Ernstes als »seriöse« Argumente in US-amerikanischen und deutschen einschlägigen Medienprodukten transportiert. Ziel dieser Kampagne ist die Stigmatisierung jedweder Kritik an den Kriegsverbrechen beider Besatzungsmächte.

Wer an der historischen Wahrheit interessiert ist, sollte die zwölf Kapitel des Pappé-Buches aufmerksam lesen. Er benutzt bewusst den Begriff »ethnische Säuberung, um das Drama des palästinensischen Volkes zu beschreiben, weil er inzwischen zur Umschreibung von »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« benutzt wird, das nach internationalem Recht strafbar ist«. Der Autor wollte sowohl Tätern als auch Opfern ein Gesicht geben: »Ich möchte verhindern, dass die Verbrechen, die Israel begangen hat, auf so schwer fassbare Faktoren geschoben werden wie »die Umstände«, »die Armee« oder, wie Morris sagt, »à la guerre comme à la guerre« und ähnlich vage Verweise, die souveräne Staaten aus der Verantwortung entlassen und Individuen straflos davonkommen lassen. Ich klage an, aber ich bin auch Teil der Gesellschaft, die in diesem Buch verurteilt wird.« »Es kam in Palästina zwar auch zu einer Art großen durch Terror verursachten (Deir Yassin und Ayn al-Zaytun) Fluchtbewegung, aber ebenso zu einer massiven und geplanten »ethnischen Säuberung« im Zuge der Gründung des Staates Israel. Das Trauma dieser Katastrophe (al-Nakba) bestimmt den palästinensischen Narrativ bis heute. Es ist – neben der Kolonisierung der Besetzten Gebiete durch Siedlungen nach 1967, der Verweigerung des Rückkehrrechts der Flüchtlinge und des Status von Jerusalem – das Haupthindernis auf dem Wege zu einem fairen Ausgleich zwischen beiden Völkern.

Benny Morris hatte als erster 1987 in seinem Buch »The Birth of the Palestinian Refugee Problem« vorsichtig auch über Vertreibungen geschrieben, aber Pappé hat endgültig den Schleier gelüftet. Morris galt seit seiner Veröffentlichung als ein so genannter »New historian«. Von den konventionellen zionistischen Historikern wurde er als »Postzionist«, »Antizionist« oder »Postmodernist« diskreditiert. Keines dieser Label traf jedoch auf ihn zu; er war immer Zionist, wie er freimütig in Interviews bekannte. Auf dem Höhepunkt der Al-Aqsa-Intifada zu Beginn des Jahres 2004 offenbarte er sich in Artikeln im »Guardian« und Interviews in der Tageszeitung »Haaretz« als ein Befürworter der Vertreibungen von 1948. Nicht nur das, er befürwortete, im Notfall den ganzen Job zu vollenden. In einem »chilling interview« antwortete er auf die Frage, ob Ben-Gurion zu wenig Araber vertreiben habe: »If he had already engaged in expulsion, maybe he should have done a complete job. [...] If he had carried out a full expulsion – rather than a partial one – he would have stabilized the State of Israel for generations.« Auf die Frage, ob er für eine Vertreibung der Palästinenser im Augenblick sei, entgegnete Morris: »I say not at this moment. [...] But I am ready to tell you that in other circumstances, apocalyptic ones, which are liable to be realized in five or ten years I can see expulsions.« Sollte auch die israelischen Palästinenser vertreiben werden? »The Israeli Arabs are a time bomb. Their slide into complete Palestinization has made them an emissary of the enemy that is among us. They are a potential fifth column. In both demographic and security terms they are liable to undermine the state.« Waren diese haarsträubenden Äußerungen nötig, damit seine Bücher endlich in Hebräisch erscheinen konnten?

Pappé kritisiert Morris dahingehend, dass dieser die »israelischen Militärberichte« in den Archiven »für bare Münze nahm. So konnte er von Juden begangene Gräueltaten ignorieren, wie das Vergiften der Wasserversorgung von Akko mit Typhus, zahlreiche Vorfälle von Vergewaltigung und Dutzende Massaker. Außerdem beharrte er – zu Unrecht – darauf, dass es vor dem 15. Mai 1948 keine Zwangsräumungen gegeben habe.« Pappé wirft seinem Kollegen vor, keine arabischen Quellen oder mündlich überlieferte Geschichte herangezogen zu haben. Just diese Vorgehensweise wurde dem Studenten Katz und letztendlich Ilan Pappé zum Verhängnis.

Im Gegensatz zu Morris ist Pappe aus ganz anderem Holz geschnitzt. So berichtet er, dass sich am 10. März 1948 eine Gruppe zionistischer Politiker mit jungen Offizieren unter Vorsitz des späteren Ministerpräsidenten David Ben-Gurion getroffen und einen Vertreibungsplan (Plan Dalet) entworfen habe. Am gleichen Tag seien die Kommandeure angewiesen worden, sich auf die Umsetzung dieses Planes vorzubereiten. Wie es scheint, war dazu jedes Mittel recht. »Den Befehlen beigelegt, waren detaillierte Anweisungen, welche Methoden angewendet werden sollten, um die Menschen zu vertreiben: Einschüchterung im großen Stil, Belagerung und Bombardierung von Dörfern und Bevölkerungszentren; in Brand setzen von Häusern, anderen Immobilien und Waren; Vertreibung, Zerstörung und schließlich das Legen von Minen unter dem Schutt, um die vertriebenen Einwohner an der Rückkehr zu hindern.« Jeder, der die Schriften der führenden Zionisten kennt, weiß, dass Vertreibungen ein konstitutiver Teil der zionistischen Ideologie sind. Darüber wurde freimütig untereinander diskutiert. Dies ist keine Neuigkeit, die Pappe und Morris erwähnen. Erwähnenswert sind nur die unterschiedlichen Konsequenzen beider Wissenschaftler. War Pappe davon überzeugt, dass »die ethnische Säuberung Palästinas« im israelischen Gedächtnis als »ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit verankert werden muss«, stellte Morris zynisch in einem Interview mit der Tageszeitung »Haaretz« fest: »Ich glaube nicht, dass die Vertreibungen von 1948 ein Kriegsverbrechen waren. Man kann kein Omelett machen, ohne ein Ei zu zerbrechen.« Wie beurteilt Morris die Zerstörung von über 350 palästinensischen Dörfern, inklusive der Friedhöfe, Moscheen etc.?

Pappe zählt 31 Massaker auf, die sich dokumentieren lassen; hinzukommen sechs weniger sicher belegbare. Die Ereignisse des Jahres 1948 bilden den Gordischen Knoten, den es zu lösen gilt. Nach Meinung des Autors leugnet Israel dies; die Führungselite hält dagegen an drei Axiomen fest: Erstens habe der israelisch-palästinensische Konflikt seinen Ausgang erst 1967 genommen, um ihn zu lösen, bedürfe es nur einiger Abkommen. Zweitens könnten alle sichtbaren Posten in der Westbank und dem Gaza-Streifen geteilt werden. Israel bezieht diese Teilung nicht nur auf das Territorium, sondern auch auf Menschen und natürliche Ressourcen. Drittens seien alle Geschehnisse vor 1967, d. h. die Nakba und die ethnischen Säuberungen, niemals verhandelbar. Die Flüchtlingsfrage und das Rückkehrrecht werden kategorisch zurückgewiesen.

In seinem Epilog weist Pappe auf das Haupthindernis auf einem Weg zum Frieden hin. »Weder Palästinenser noch Juden werden voreinander oder vor sich selbst sicher sein, wenn die Ideologie, die nach wie vor die israelische Politik gegenüber den Palästinensern treibt, nicht korrekt benannt wird. Das Problem bei Israel war nie sein Judentum – es hat viele Gesichter und davon bieten viele eine solide Basis für Frieden und Zusammenleben; es ist vielmehr der ethnisch zionistische Charakter. Der Zionismus besitzt nicht das Maß an Pluralismus, den das Judentum bietet, vor allem nicht für die Palästinenser. Sie können niemals Teil eines zionistischen Staates und Staatsgebietes sein und werden weiter kämpfen – und hoffentlich wird ihr Kampf friedlich und erfolgreich sein.«

Ilan Pappe hat ein mutiges Buch geschrieben und ein Tabu entzaubert, dass von der politischen Elite Israel bis heute verteidigt wird: Es habe 1948 keine Vertreibungen gegeben. Diese bahnbrechende Arbeit entzaubert diesen Mythos. Das die israelische Gesellschaft am Vorabend ihres 60-jährigen Bestehens einen solchen Wissenschaftler nicht ertragen will, zeugt von einem geringen demokratischen Selbstbewusstsein. ☹

Ludwig Watzal

Die Israel Lobby

Wie die amerikanische Außenpolitik beeinflusst wird

Campus, Frankfurt / M. 2007, 503 Seiten, 24,90 €

Schon die Vorgeschichte und die Reaktionen auf die Veröffentlichung des Essays »The Israel Lobby« können als Bestätigung für die Thesen der Autoren gelten. Im Herbst 2002 wurden John Mearsheimer (University of Chicago) und Stephen M. Walt (Harvard University) von der Zeitschrift *Atlantic Monthly* eingeladen, »einen Sonderbeitrag über die Israel-Lobby und ihren Einfluss auf die US-amerikanische Außenpolitik zu schreiben«. Über zwei Jahre standen beide Autoren in engem Kontakt mit den Herausgebern dieser Zeitschrift. Im Januar 2005 reichten sie ihren Beitrag ein. Vorher hatten sie alle Anregungen der Herausgeber berücksichtigt. Einige Wochen später teilte die Zeitschrift den Autoren mit, dass man den Artikel doch nicht drucken wolle; auch sei man an einer Überarbeitung nicht interessiert! Ein »angesehener amerikanischer Wissenschaftler« habe von »jemandem« von *Atlantic Monthly* eine Kopie erhalten, die er an die Herausgeberin Mary-Kay Wilmers von der *London Review of Books* geschickt habe, die ihr Interesse an einer Veröffentlichung bekundete. Am 23. März 2006 erschien in besagter Zeitschrift der Beitrag der beiden US-Professoren unter dem Titel »The Israel Lobby«, der in den USA wie eine Bombe einschlug. Die Wellen der Empörung schlugen hoch, und die Reaktionen machten deutlich, dass sie in ein Wespennest gestochen hatten. Die konservativen Tageszeitungen *Jerusalem Post*, *New York Sun*, das *Wall Street Journal* und die *Washington Post* erhoben sogar den Vorwurf des »Antisemitismus«. Maß- und respektvolle Besprechungen erschienen in der *New York Times*, der *Financial Times*, der *New York Review of Books*, der *Chicago Tribune*, dem *New York Observer*, im *National Interest* und *The Nation*. Am Heftigsten reagierte Alan Dershowitz, seines Zeichens Law-Professor an der Harvard University. In seiner Erwiderung »Debunking the Newest – and Oldest – Jewish Conspiracy« vom April 2006 zog er alle Register, um den Artikel als ein fragwürdiges Pamphlet zu disqualifizieren, das »riddled with distortions« und »susceptible to misuse« sei. Stephen Walt, der die Langfassung mit dem Harvard-Logo auf der Universitäts-Website als »Discussion-Paper« eingestellt hatte, musste auf Druck das Universitäts-Logo wieder entfernen! Das »Problem« der beiden Wissenschaftler war: Sie hatten nichts Geringeres in Frage gestellt als »America's last taboo«, wie es Edward Said noch kurz vor seinem Tod in einem Artikel genannt hatte.

Beide Autoren gehörten 2003 neben einigen Vertretern des liberalen US-amerikanischen Judentums zu den wenigen Gegnern des völkerrechtswidrigen Angriffskrieges der USA gegen den Irak. Diese Antikriegshaltung ließ sie ins Fadenkreuz der neokonservativen Bellizisten geraten, die in ihrer Mehrzahl mit besagter »Lobby« identifiziert werden und der rechtskonservativen »Likud-Linie« nahe stehen. Seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 betreiben die »Neocons« und mit ihnen ein großer Teil der US-Medien eine Dämonisierung des Islam. Diesen Vorwurf erhob kürzlich der Rabbiner Eric Joffie, Präsident der Union des Reformjudentums, die 900 Kongregationen mit zirka 1,5 Millionen Gläubigen vertritt, laut der israelischen Tageszeitung *Haaretz* vom 1. September 2007.

Eine ähnliche Dämonisierung widerfuhr dem ehemaligen US-Präsidenten Jimmy Carter nach seiner Veröffentlichung des Buches *Peace Not Apartheid*. Als sein schärfster Kritiker tat sich wiederum Alan Dershowitz hervor. Dem britischen Historiker Tony Judt erging es ähnlich. Eine Stunde vor seinem Vortrag im polnischen Generalkonsulat in New York City wurde dieser abgesagt, angeblich aufgrund eines Anrufes von Abraham Foxmann, Präsident der Anti Defamation League, der jetzt ein Gegenmanifest mit dem Titel *Die tödlichsten Lügen: Die Israel-Lobby und der Mythos von der jüdischen Dominanz* verfasst hat. Als jüngstes »Opfer« sieht sich Norman F. Finkelstein, dessen Ernennung zum Professor auf Lebenszeit (tenure) an der DePaul University in Chicago durch die Intervention von Dershowitz verhindert worden ist, wie Kritiker behaupten.

Mearsheimer und Walt vertreten in ihrem Buch die These, dass Israel für die US-Außenpolitik nach dem Ende des Kalten Krieges zu einer »strategischen Bürde für die Vereinigten Staaten« geworden sei. Die unkritische amerikanische Unterstützung oder sogar Rechtfertigung jedweder israelischer Politik wie Siedlungs- und Mauerbau, die Besetzung und den Raub fremden Landes wider das Völkerrecht, die unzähligen Verstöße gegen die Menschenrechte, den Aufbau eines Atomwaffenarsenals, die Nichtunterzeichnung des Atomwaffensperrvertrages, die Produktion biologischer und chemischer Waffen u. v. a. m. schade der Glaubwürdigkeit amerikanischer Außenpolitik, aber letztendlich auch Israel. »Die Israel-Lobby hat viele Amerikaner erfolgreich davon überzeugt, dass amerikanische und israelische Interessen im Wesentlichen identisch sind. Das sind sie aber nicht.« Was die Autoren durch zahlreiche Beispiele belegen, wirkt überzeugend und ist fast unvorstellbar. Es scheint nach der Lektüre, als habe »Die Israel-Lobby« die amerikanische politische Klasse fest im Griff. Die Autoren beschreiben, wie die Präsidentschaftskandidaten in ihrer Israelsolidarität und Israelunterstützung geradezu wetteifern und sich gegenseitig überbieten. Keiner anderen Lobby sei es gelungen, die amerikanische Außenpolitik von dem abzubringen, »was eigentlich im amerikanischen Nationalinteresse läge«. Nach Ansicht von Mearsheimer und Walt müsse über diesen negativen Einfluss auf amerikanische Interessen öffentlich debattiert werden; dies sei das Hauptanliegen des Buches. Dem Vorwurf, mit dieser Debatte werde der Antisemitismus gefördert, weisen nicht nur die Autoren zurück, sondern auch Tony Judt widersprach in einem Interview in der Tageszeitung (*taz*) vom 11. September 2007 diesem Vorwurf: »Ich glaube nicht, dass wir den Antisemitismus fördern, wenn wir eine offene Debatte führen. Den Antisemitismus fördern wir, wenn wir auf der einen Seite moralische Imperative aufstellen und gleichzeitig eine kritische Debatte über die israelische Politik unterdrücken, wenn wir ein künstliches Schweigen erzwingen.« Bei dem Buch der beiden Autoren handele es sich »ganz und gar nicht« um eine »antisemitische Verschwörungstheorie«, so Judt.

Nach Ansicht beider Autoren bestehe die »Israel-Lobby« nicht nur aus dem American Israel Public Affairs Committee, sondern sei eine lose Koalition bestehend aus diversen Jüdisch-Amerikanischen Organisationen, so genannten Think tanks und watchdog-Gruppen, christlichen Fundamentalisten, den Christian Zionists, Medienvertretern sowie neo- und theo-konservativen Akademikern. Diese Lobby sei also keine »geschlossene, einheitliche Bewegung mit einer zentralen Führung und sicher auch kein Geheimbund und keine Verschwörung zur »Beherrschung« der amerikanischen Außenpolitik. Es handelt sich schlicht und ergreifend um eine mächtige Interessengruppe aus Juden und Nichtjuden, deren anerkanntes Interesse darin liegt, die Sache Israels in den Vereinigten Staaten voranzubringen und die amerikanische Außenpolitik so zu beeinflussen, wie es nach Ansicht ihrer Anhänger dem jüdischen Staat nützt.« Die beiden Autoren gestehen ein, dass der Terminus »Israel-Lobby« irreführend sei, da er etwas Monolithisches impliziere; tatsächlich gebe es in der amerikanisch-jüdischen Gemeinschaft aber ein breites Meinungsspektrum. Besser wäre es gewesen, sie »Pro-Likud-Lobby« zu nennen.

Nach Lektüre des Buches könnten die LeserInnen den Eindruck gewinnen, der Schwanz wedelte mit dem Hund. Oder ein »Israel-Lobbyist« gibt die Losung aus und alle anderen marschieren in Reih und Glied. So ist es aber nicht. Es ist keine Einbahnstraße. Ohne die Zustimmung der USA kann Israel wenig tun. Die »Israel-Lobby« arbeitet ja nicht im geheimen. Sie ist sogar auf ihren großen Einfluss stolz. Das amerikanisch-politische System ist wesentlich differenzierter und vielschichtiger, auch was den Nahen und Mittleren Osten betrifft, als Mearsheimer und Walt suggerieren wollen. Ein ebenso großes Interesse in dieser Region haben die Öl- und die Rüstungslobby, wovon nur am Rande die Rede ist. Beide Lobbys setzen wesentlich mehr Geld zur Beeinflussung der US-Außenpolitik ein als die »Israel-Lobby«. Ein Blick auf den nicht geringen Einfluss der ku-

banischen Lobby und der zahlreichen anderen »public interest groups« wäre ebenso lohnenswert gewesen. Die eigentliche »Macht« dieser pro-israelischen »pressure groups« besteht eher darin, dass sie Kritiker der israelischen Politik als »Antisemiten« bezeichnet, wie bei Präsident Carter geschehen, oder als »jüdische Selbsthasser« tituliert, wie bei Noam Chomsky, Norman F. Finkelstein oder Tony Judt praktiziert. Michael Massing nannte diese Taktik in der New York Review of Books »bullying tactics«, um Israelkritiker zum Schweigen zu bringen. Eine solche Praxis verhindert eine rationale Debatte über den Nahen Osten; die aber tut not. Beide Autoren wollen mit ihrem Buch diese Diskussion anstoßen.

Ob dem ursprünglichen Beitrag oder dem Buch der gleiche politische Stellenwert zukommt, wie den Artikeln von George Kennan oder Samuel P. Huntington, die beide in der Zeitschrift Foreign Affairs erschienen sind und den Gang der Geschichte maßgeblich bestimmt haben, wie Christian Hacke in der Wochenzeitung Die Zeit mutmaßt, muss sich erst noch zeigen. Die Zeitung leistete sich neben Hackes wohlwollender Besprechung gleich einen Verriss durch ihren Herausgeber Josef Joffe unter dem Titel Das Komplott der Koscher Nostra. Der politischen Ausgewogenheit ist damit selbst in einer als liberal geltenden Wochenzeitung Genüge getan! Wenn sich einige Rezensenten bereits in Schadensbegrenzung üben und behaupten, dass die Autoren übersehen hätten, dass die israelische Regierung das Irak-Abenteuer durchaus mit gemischten Gefühlen gesehen habe, weil es von der Bedrohung durch den Iran ablenke, so scheint ihnen die wirkliche Debatte in der israelischen Öffentlichkeit nicht gegenwärtig zu sein. Vor dem Einfall der USA in den Irak plädierte das Who is Who der israelischen Generalität allabendlich für einen Angriff auf den Irak.

Dieses Buch spaltet die Geister. Es argumentiert oft zu eindimensional, an einigen Stellen sogar plump und bescheiden. Verkürzt könnte konstatiert werden, dass letztendlich alle Wege zur »Israel-Lobby« führen, was als verschwörungstheoretisch interpretiert werden kann. Jedes Kapitel des Buches enthält zahllose Anmerkungen, die aber in der deutschen Ausgabe fehlen – in der englischen Ausgabe umfassen sie immerhin 108 Seiten! Das Cover der englischen und deutschen Publikationen bedient auf seine je eigene Weise Vorurteile: So lautet der Titel der US-Ausgabe: The Israel Lobby and U. S. Foreign Policy. Der Umschlag ist im Weiß und Blau der Israelfahne gehalten, oben und unten sind die Balken der Israelflagge mit einigen weißen Sternen, die für die US-Staaten stehen, zu sehen. Die deutsche Ausgabe setzt einen ähnlichen Akzent: So heißt der Titel Die Israel Lobby. Der Untertitel: Wie die Amerikanische Außenpolitik beeinflusst wird. Graphisch wird dies durch die Streifen der US-Flagge symbolisiert, aber anstelle der US-Sterne, sind 33 Davidsterne abgebildet. Schon einmal erschien 1942 ein Buch mit dem Titel Kräfte hinter Roosevelt, das auf dem Cover die amerikanische Flagge zweckentfremdet zeigte. Dort waren ebenfalls Davidsterne anstelle der amerikanischen Stars zu sehen, die die US-Einzelstaaten symbolisieren. Beide Umschläge senden eine eindeutige Message.

Die beiden Autoren haben völlig übersehen, dass es auch eine andere »Israel-Lobby« gibt. Sie umfasst Gruppen wie Peace Now, Brit Tzedek Veshalom oder die Zeitschrift Tikkun, dessen Chefredakteur, Rabbiner Michael Lerner, immer wieder seine Stimme gegen die israelische Besatzungspolitik erhebt. Hinzu kommen die vielen amerikanisch-jüdischen Intellektuellen, die mit der Politik der »Israel-Lobby« nichts am Hut haben. Ebenso gibt es zahlreiche andere amerikanisch-jüdische Gruppen, die vehement gegen den Irakkrieg protestieren, den die »Lobby« angeblich mit angezettelt haben soll. Trotz einiger Mängel ist »Die Israel Lobby« ein wichtiges Buch, das hoffentlich zu einer unbefangeneren Debatte über die amerikanische Nahostpolitik beiträgt und den ideologischen Tunnelblick der Bush-Administration überwinden hilft. Warum nimmt sich die amerikanische veröffentlichte Meinung nicht einmal ein Beispiel an der israelischen Tageszeitung Haaretz, die kritischer gegenüber der israelischen Regierungspolitik ist, als CNN, Fox News, Wall Street Journal, New York Times, Washington Post, Boston Globe, Chicago Tribune u. v. a. m. zusammen? Warum sollten die US-Medien päpstlicher als der Papst sein? Die Debatte über den Einfluss der »Israel-Lobby« und die einseitige Nahostpolitik der USA ist durch dieses Buch eröffnet. ☛

Ludwig Watzal